

Fischer, Erik (Hg.): Musik-Sammlungen – Speicher interkultureller Prozesse.

Steiner, Stuttgart 2007, 668 S. (Berichte des interkulturellen Forschungsprojekts „Deutsche Musikkultur im östlichen Europa“ 2).

„Deutsche Musikkultur im östlichen Europa“ – so lautet der Titel des an der Abteilung für Musikwissenschaft der Universität Bonn angesiedelten Forschungsprojekts, in dessen Rahmen der zu besprechende Band erschienen ist. Geht es hier, so mag manch einer zunächst misstrauisch fragen, wieder einmal um die pseudowissenschaftlich verbrämte Behauptung einer deutschen kulturellen Hegemonie, diesmal auf dem Gebiet der Musik? Darauf, dass das ganz und gar nicht der Fall ist, verweist schon die Kennzeichnung des Vorhabens als „Interkulturelles Musikprojekt“. Dieses Projekt hat es sich zur Aufgabe gemacht, Grundlagen für eine wissenschaftliche Beschreibung der deutschen Musikkultur im östlichen Europa zu legen. Dass diese bislang fehlen, mag überraschen, ist es doch Allgemeingut, dass sich die Musikkulturen des östlichen Europa in engem Kontakt mit der deutschen entwickelt haben. Allerdings steht diese Interpretation in der Tradition eines im 19. Jahrhundert verhafteten Musikverständnisses, demzufolge die Entwicklung der großen musika-

lischen Gattungen eine rein deutsche Angelegenheit gewesen sei, der alle anderen Kulturen im östlichen Europa mit unterschiedlichem Erfolg nachgeeifert hätten. Noch 1901 sprach Hugo Riemann mit herablassender Gönnerhaftigkeit von den osteuropäischen Musiknationen als „den Kleinen“, die seiner Ansicht nach angesichts der „Erscheinung Beethovens mit ihrer imposanten Größe [...] in liebliche und anmutige Seitentäler gedrängt“ worden seien.¹ Auch wenn solche Ansichten heutzutage nicht mehr vertreten werden, wirkten sie im deutschsprachigen Musikdenken und -schrifttum doch bis weit in das 20. Jahrhundert hinein.²

Vor diesem Hintergrund gewinnt der Ansatz des Projekts „Deutsche Musikkultur im östlichen Europa“ eine ganz neue Dimension: Es handelt sich hier um ein für die weitere Entwicklung des Faches Musikwissenschaft, in dem ja seit einiger Zeit eine intensive Suche nach theoretisch-methodischer Fundierung zu beobachten ist, sehr wichtiges Unternehmen. Denn hier wird der Versuch unternommen, den Blick auf die deutsche Musikkultur im östlichen Europa auf eine methodische Grundlage zu stellen, in der kulturelle Hegemoniediskurse keine Rolle mehr spielen, dafür aber die Bedeutung von Musik als interkulturellem Kommunikationsmedium sichtbar gemacht werden kann.

Der zu besprechende zweite Band des Forschungsprojekts zeigt dieses Anliegen in besonderer Deutlichkeit. Er widmet sich „Musik-Sammlungen“ und versteht darunter nicht nur Notenarchive und -bibliotheken, sondern Tonträgersammlungen und Nachlässe aller Art bis hin zu Museen und Gedenkstätten für Komponisten. Ausgangspunkt des Forschungsprojekts ist das Verständnis der Gesamtheit dieser „Musik-Sammlungen“ als riesenhafter, dezentral organisierter Speicher, als kulturelles, hier sogar kulturenumgreifendes Gedächtnis. Dieser Blick ist auch deshalb neu, weil er vor der Öffnung der Archive im ehemaligen Ostblock kaum möglich war.

Der vorliegende Band ist der Versuch einer Bestandsaufnahme bzw. metaphorisch gesprochen einer Vermessung des Speichers, den die Gesamtheit der „Musik-Sammlungen“ im östlichen Europa darstellt. Der beeindruckende Umfang des Bandes ist die logische Folge dieses Ansatzes: Auf fast 700 Seiten werden Sammlungen in der Tschechischen Republik, Lettland, Litauen, Italien, Österreich, Slowenien, Serbien, der Ukraine, Russland, Polen, der Slowakischen Republik, den USA und Deutschland abgehandelt. Die Beiträge verfolgen zwei Ziele: Zum einen sollen katalogartig die wichtigsten Charakteristika der Sammlungen vorgestellt, zum anderen aber auch die Funktion der jeweiligen Sammlung als Teil eines kulturumfassenden Gedächtnisses dargelegt werden. Dieser Spagat gelingt nicht jedem Autor, sodass es mitunter bei der – freilich trotzdem beeindruckenden – Auflistung von Einzelheiten (bis hin zu Konkordanzen alter und neuer Bibliothekssignaturen eines ausgelagerten Bestandes) bleibt.

¹ Riemann, Hugo: Geschichte der Musik seit Beethoven. Leipzig 1901, 499.

² Vgl. Loos, Helmut: Probleme der Musikgeschichtsschreibung zwischen Ost- und Westeuropa. In: Niemöller, Klaus Wolfgang / Ders. (Hgg.): Die Musik der Deutschen im Osten und ihre Wechselwirkung mit den Nachbarn. Ostseeraum – Schlesien – Böhmen/Mähren – Donauraum vom 23. bis 26. September 1992 in Köln. Bonn 1994, 1-17 (Deutsche Musik im Osten 6).

Manchmal wird durch mehrere aufeinander bezogene Beiträge erkennbar, dass verschiedene, an unterschiedlichen Orten gelegene Sammlungen zu einem übernationalen Kulturraum gehören, der mit Hilfe der Spezifika dieser Archive dann auf unerwartete, aber überzeugende Weise greifbar wird. Am deutlichsten ist das am Beispiel Königsberg/Kaliningrad zu sehen, das hier eben nicht nur als ehemals deutsche Stadt in Ostpreußen und dann sowjetische Stadt in der Kaliningrader oblast' situiert, sondern in Beziehung zu den umliegenden litauischen, polnischen und weißrussischen Kulturzentren mit ihren Musiksammlungen gesetzt wird – etwa dann, wenn es um die Verlagerung der Königsberger Bibliotheksbestände in litauische Archive und Bibliotheken geht. Es gehört zu den interessantesten Erkenntnissen des Bandes, dass nicht nur politische Faktoren, sondern auch Musik-Sammlungen kulturelle Großräume konstituieren – ein Aspekt, der weder in der Musik- noch in der allgemeinen Geschichtsschreibung bislang die ihm gebührende Aufmerksamkeit gefunden hat.

Der hier vorliegende Band stellt die erweiterte Dokumentation eines Kongresses aus dem Jahre 2005 dar, der wiederum das Ergebnis teilweise jahrelanger Forschungskontakte des Projektteams zu Wissenschaftlern und Archivaren der besprochenen Sammlungen ist. Dieser Entstehungsgeschichte sind auch die thematischen Lücken geschuldet: So werden zwar Sammlungen in Lettland und Litauen, nicht aber in Estland vorgestellt, ebenso bleiben Ungarn und Rumänien ausgespart, obwohl das Fehlen von Musiksammlungen nicht der Grund sein kann.

Der theoretische Unterbau des Bandes wird durch die beiden einführenden Beiträge von Axel E. Walter und Sven Trakulhun geliefert. Walter zeigt die Bedeutung von Bibliotheken und Archiven für die allgemeine Kulturgeschichte aus Sicht der Bibliothekswissenschaft auf und illustriert seine Thesen am Beispiel der Auslagerung und Vernichtung der Bestände der Königsberger Bibliotheken während des Zweiten Weltkriegs, während Trakulhun ein problemorientiertes und konzises Referat über grundlegende Begriffe der Kulturtransferforschung gibt. Dass die Zerstörung von Information auch unabhängig von Kriegen gerade im digitalen Zeitalter ein oft unterschätztes Problem darstellt, belegt Martin Warnke so schlagend, dass man nach der Lektüre seines Beitrags aus Furcht vor Datenverlust sofort seine gesamte Festplatte ausdrucken möchte. Was dem Band allerdings fehlt, ist ein reflektierender Text über die Rolle der deutschen Musikkultur – und so muss man die oben skizzierte Anlage des Gesamtprojekts kennen, um dieses Desiderat selbständig füllen zu können.

Beeindruckend ist die editorische Leistung des Herausgebers und seiner Mitarbeiter: Alle Texte sind auf Deutsch verfasst, den Beschreibungen der Sammlungen ist eine Zusammenfassung in der jeweiligen Landessprache und auf Englisch beigegeben. Der Band erfüllt damit auch den Zweck eines europaweit nutzbaren Handbuchs bedeutender Musik-Sammlungen im östlichen Europa und stellt insofern ein wichtiges Novum für die Erforschung der interkulturellen Kommunikation auf dem Gebiet der Musikwissenschaft dar.